

Festrede zum 150. Geburtstag von Albert Schweitzer am 14.1.2025 in der Kaiser-Wilhelm-Gedächtnis-Kirche

von Prof. Dr. Heinrich Bedford-Strohm

1. Die Welt heute – 150 Jahre nach der Geburt von Albert Schweitzer

Meine Damen und Herren,

„Ich bin Leben, das leben will, inmitten von Leben, das leben will.“ Das ist der vielleicht bekannteste Satz des Mannes, an dessen 150. Geburtstag wir heute zusammengekommen sind. Der Satz passt an den Beginn eines Festvortrages über Albert Schweitzer an diesem so besonderen Tag heute, denn der Satz zeigt zugleich, welche Aktualität das Denken und das Lebenszeugnis dieses Mannes angesichts der aktuellen Gefährdungen des Lebens für uns heute hat.

In einer Zeit, in der Institutionen im Allgemeinen und die Kirchen im Besonderen mehr denn je kritisch auf ihre Glaubwürdigkeit hin befragt werden, schauen wir auf einen Mann, dessen Ausstrahlung maßgeblich darauf beruhte, dass er seinen Glauben im Leben bewähren wollte und deswegen statt der ihm in ganz unterschiedlichen Bereichen offenstehenden Karrieren auf allen Komfort und auf den möglichen materiellen Wohlstand verzichtet hat und einfach als Arzt in den afrikanischen Wald gegangen ist, um Menschen zu helfen und Leben zu retten.

In einer Zeit, in der Kriege, wie lange nicht mehr, die Nachrichten bestimmen, hören wir sein leidenschaftliches Zeugnis für den Frieden, der ihm sogar den Friedensnobelpreis eingebracht hat.

In eine Zeit hinein, in der, angeheizt durch die Algorithmen im Internet, Hass und Inhumanität in der öffentlichen Kommunikation um sich greifen, spricht er sein leidenschaftliches Plädoyer für Liebe und Menschlichkeit.

In einer von extremer wirtschaftlicher Ungleichheit geprägten Weltlage, in der alle 13 Sekunden ein Kind unter 5 Jahren an den Folgen von Hunger stirbt, bezeugt er mit seinem Leben, dass jeder Mensch geschaffen ist zum Bilde Gottes und deswegen ein Leben in Würde verdient.

Und in einer Situation, in der wir Menschen die Natur immer mehr zerstören, die Biodiversität in akuter Gefahr ist und die Folgen des Klimawandels immer bedrohlicher werden, könnte dieser Satz nicht aktueller sein: „Ich bin Leben, das leben will, inmitten von Leben, das leben will.“

Wir hören die Bedrohungsszenarien nahezu täglich. Manche halten die Ballung von Unheilsmeldungen kaum noch aus und ziehen sich resigniert zurück. Genau deswegen ist es wichtig, von Albert Schweitzer zu erzählen, seinen 150. Geburtstag angemessen zu feiern und ihn in unsere Zeit hinein sprechen zu lassen. Denn er gehört zu den Menschen

in der Geschichte, deren Zeugnis angesichts all der moralischen Imperative, die uns angesichts der gegenwärtigen Weltlage umgeben, nicht schlechtes Gewissen verbreitet, sondern durch ihr eigenes glaubwürdiges Zeugnis in Wort und Tat andere inspirieren und Lust auf ein gutes Leben machen, das dann auch die Welt verändern kann. Schweitzer steht dabei in einer Reihe mit geschichtlichen Persönlichkeiten wie Dietrich Bonhoeffer, Sophie Scholl, Nelson Mandela, Harriet Tubman, Martin Luther King oder Bertha von Suttner.

Um die Relevanz Albert Schweitzers für heute deutlich zu machen, muss ich nicht näher auf seine Biographie eingehen. Sie ist weithin bekannt. Ich will vielmehr zunächst anhand von drei Themen Impulse seines Denkens in Erinnerung rufen: seiner Ethik der Ehrfurcht vor dem Leben, seinem Friedensengagement und seinen aus der Leidenschaft für die Musik kommenden Gedanken über die Verbindung von Ethik und Ästhetik. Dann will ich anhand einer kritischen Rückfrage deutlich machen, wie wir heute mit Schweitzer über Schweitzer hinausdenken können.

2. Impulse Albert Schweitzers

2.1 Ethik der Ehrfurcht vor dem Leben

In Bezug auf den eingangs zitierten Satz Albert Schweitzers – „Ich bin Leben, das leben will, inmitten von Leben, das leben will“ – hat Hans Walter Baer in seiner Einleitung des Buches mit den entsprechenden Texten Schweitzers festgestellt: „Wie immer die kritische Erörterung über die Anwendung und die Deutungen des ethischen Satzes der Ehrfurcht vor dem Leben verlaufen mag, so wird er doch in seiner Substanz einer der herausragenden Gedanken der Ethik der neueren Zeit bleiben, einer ihrer wenigen großen Erkenntnisakte. Die Argumente können sich wandeln, neue Auffassungen sich öffnen, doch die einmal gefundene elementare Grundwahrheit dieser Ethik wird, wie andere Fundamentalsätze, im ethischen Ideengut der Kulturgemeinschaft fortleben und fortwirken.“¹ Ob diese Worte aus dem Jahr 1966 ins Ziel gekommen sind, wird man knapp 60 Jahre später dahingestellt sein lassen müssen. Verdient hätte der Satz diese Wirkung. Und vielleicht hat er unter der Oberfläche auch viel mehr gewirkt als das an den Zitathäufigkeiten in wissenschaftlichen Texten nachweisbar ist.

Denn er brachte etwas zum Ausdruck, was heute mehr denn je ins Bewusstsein getreten ist: die Achtung und Wertschätzung gegenüber der außermenschlichen Natur. Gerade die heute so offensichtliche Verletzlichkeit der Natur hat auch ihre Kostbarkeit wieder neu ins Bewusstsein gebracht. Immer mehr Menschen – und das sage ich trotz aller auch aus der Politik kommenden Gegenteilstendenzen – verstehen, dass Achtsamkeit gegenüber der Natur eben nicht nur oder zuallererst Verzicht bedeutet, sondern einen Gewinn an Lebensqualität. Dass das Bio-Siegel heute nicht mehr speziellen Biomärkten vorbehalten bleibt, sondern auch in die Supermärkte Einzug gehalten hat, ist nur ein Indiz dafür. Und wenn wir uns mit guten Gründen darüber ärgern, dass, wo Bio draufsteht, noch lange nicht Bio drin sein muss, dann ist selbst die Missbrauchsanfälligkeit dieser Werbemaßnahme noch ein solches Indiz. Denn der Run auf das Biosiegel bei den Anbietern zeigt, dass Achtsamkeit gegenüber der Natur eben

nicht mehr als Credo einiger Ökoprediger in die Nische abgedrängt werden kann, sondern zu einer der erstrebenswertesten gesellschaftlichen Tugenden unserer Zeit geworden ist.

Gut – so sagt Schweitzer schon in einer Predigt am 23. Februar 1919 in Straßburg – „ist, Leben erhalten und fördern; schlecht ist, Leben hemmen und zerstören.“² Er erläutert seinen Leitsatz vom Leben, das Leben will, inmitten von Leben, das Leben will, immer wieder mit konkreten Beispielen oder auch Erinnerungen an Situationen in seiner Jugend, in denen er intuitiv bedrohtem Leben, und sei es noch so klein, zu Hilfe gekommen war. Zugleich ist er sich der Unvermeidlichkeit der Vernichtung von Leben sehr bewusst: „du gehst auf einem Waldpfad; die Sonne scheint in hellen Flecken durch die Wipfel hindurch; die Vögel singen; 1000 Insekten summen froh in der Luft. Aber dein Weg, ohne dass du etwas dafür kannst, ist Tod. Da quält sich eine Ameise, die du zertrittst, dort ein Käferchen, das du zerquetscht, dort windet sich ein Wurm, über den dein Fuß gegangen. In das herrliche Lied vom Leben klingt die Melodie von dem Weh und Tod, die von dir, dem unschuldig Schuldigen kommen, hinein.“ (LEL 35).

Die Versuchung ist groß, auf die Unvermeidlichkeit der Zerstörung von Leben mit Gedankenlosigkeit zu reagieren, das Zerstören von Leben also gar nicht mehr wahrzunehmen. Auch die schlichte Abstumpfung oder die Verdrängung ist eine solche Versuchung.

Die Antwort der Ethik von der Ehrfurcht vor dem Leben ist eine andere: Bewahre dir deine Empfindsamkeit. Nimm wahr, wo du Leben zerstörst. Verschließe dich auch nicht der Einsicht, dass damit Schuld verbunden ist. Und dann sieh, wo du Leben bewahren kannst. „Alles was du tun kannst, wird in Anschauung dessen, was getan werden sollte, immer nur ein Tropfen statt eines Stromes sein; aber es gibt deinem Leben den einzigen Sinn, den es haben kann, und macht es wertvoll.“ Leben erhalten – so Schweitzer – „ist das einzige Glück. Denn mit dem Mitleiden ist zugleich die Fähigkeit des Mitfreuens gegeben. „Mit der Abstumpfung gegen das Mitleiden verlierst du zugleich das Miterleben des Glücks der anderen.“ (LEL 36).

Wer sich davon berühren lässt, „schädigt und vernichtet... Leben nur aus Notwendigkeit, der er nicht entrinnen kann, niemals aus Gedankenlosigkeit“ (LEL 149).

Die Verbindung von Leidempfindlichkeit auch gegenüber der außermenschlichen Natur mit einem klaren Realismus im Blick auf die Konfliktdimension innerhalb der Natur sowie zwischen Mensch und außermenschlicher Natur ist eine ethische Weichenstellung Schweitzers, die von hoher Relevanz für die ökologische Ethik ist, die wir heute brauchen. Denn viel zu lange haben wir uns in einer ethischen Landschaft bewegt, in der Ethik entweder rein anthropozentrisch gedacht wurde oder Natur als Beziehungsnetz gesehen wurde, bei dem die konfliktschlichte Dimension schlicht ignoriert wurde, mit der Folge, dass von diesem ethischen Ansatz wenig Orientierungskraft für konkrete Alltagsentscheidungen ausging.

Es gehört zu den wesentlichsten Erträgen der neueren ökumenischen Debatte um die Schöpfungstheologie, dass sie – von Ausnahmen abgesehen – eine ökologisch-theologische Neuorientierung eingeleitet hat, ohne dass diese Neuorientierung eine harmonistische Naturvorstellung implizierte. Der Heidelberger Theologe Gerhard Liedke, der seine ökologische Konflikttheorie in die ökumenischen Diskussionen

einbrachte, hat in diesem Zusammenhang von der „Minimierung der Gewalt“ gegen die außermenschliche Natur gesprochen.³ Diese Formel erkennt – ganz im Sinne Albert Schweitzers – an, dass menschlicher Umgang mit der Natur, auch dann, wenn er vom „Bebauen und Bewahren“ geleitet ist, immer auch die Vernichtung nicht-menschlichen Lebens mit einschließt. Sie ist zudem nicht angewiesen auf eine ethische Gleichsetzung aller verschiedenen Formen des Lebens, nach der auch das Töten von Nacktschnecken im Garten als eine Form des Massenmordes angesehen werden müsste. Gleichzeitig hält sie aber fest, dass die Zerstörung von Natur nichts ist, was im Belieben des Menschen steht, und richtet eine ethische Barriere gegen willkürliche Zerstörung auf. Wolfgang Huber hat in diesem Zusammenhang von der „Würde der Natur“ gesprochen. An die Stelle einer ökologisch rücksichtslosen „Anthropozentrik der Interessen“ hat er eine ökologisch bewusste „Anthropozentrik der Verantwortung“ gesetzt.⁴

Auch wenn Albert Schweitzer die ethischen Implikationen der notwendigen ökologischen Transformation unserer hoch komplexen globalisierten Wirtschaft noch nicht durchdenken konnte, so muss die ökologische Leidsensibilität, zu der er schon vor 100 Jahren aufgerufen hat, als wesentliche Grundlage für die Bewusstseinsveränderung gesehen werden, die für eine solche ökologische Transformation so dringend nötig ist.

Ähnliches gilt für sein Friedensengagement.

2.2 Engagement für Frieden und Gerechtigkeit

Bekannt geworden ist Albert Schweitzer für sein Friedensengagement durch sein Engagement gegen die Atomwaffen und die Preise, die er dafür erhalten hat, allen voran der Friedensnobelpreis 1952 und der Friedenspreis des deutschen Buchhandels 1951. Diese politischen Zuspitzungen waren gleichwohl verwurzelt in seinem immer wieder vorgetragenen Plädoyer für einen neuen Geist der Humanität, der für ihn in einer ausgeprägten Christusbildung verwurzelt war, den er aber als Verpflichtung aller Menschen jenseits weltanschaulicher Grenzen einzuschärfen versuchte.

Was dem Christentum nützt, so Schweitzer, „ist, daß es ganz von dem Geist Jesu erfüllt sei und in diesem sich zur lebendigen Religion der Verinnerlichung und der Liebe vergeistige, die es seiner Bestimmung nach ist.“ (LEL 154). Als entscheidendes Kriterium der Menschheitsidee sieht er die „Ethik der allgemeinen Menschenliebe“.

„In der Humanitätsgesinnung,“ – so sagt er 1954 in seiner Rede bei Entgegennahme des Friedensnobelpreises in Oslo – aus der aller Fortschritt zur höheren Daseinsweise des Menschen kommt, „sind wir uns selber treu; in ihr sind wir fähig, schöpferisch zu sein. In der Gesinnung der Inhumanität sind wir uns selber untreu und damit allem Irren ausgeliefert“ (LEL 123).

Diese Worte sind hochaktuell. Denn die größte Hürde zur Überwindung in vielen der gewaltsamen Konflikte unserer Zeit ist die innere Immunisierung gegenüber dem Leid der anderen. Diese Diagnose nimmt nichts weg von der zentralen Bedeutung der Unrechtsverhältnisse, die gewaltsamen Konflikten häufig zugrunde liegen. Denn in vielen Fällen ist es gerade die Unrechtserfahrung auf beiden Seiten, die Lösungen so

schwer macht. Aber gerade wo beide Seiten in dem sicheren Gefühl leben, sich gegen das schlimme von der anderen Seite zugefügte Unrecht wehren zu müssen, versiegen die Quellen der Empathie für das Leid der anderen immer mehr.

Bei keinem Konflikt unserer wird das gegenwärtig schmerzlicher sichtbar als bei dem Konflikt in Israel und Palästina. Die größte, ja vielleicht einzige Quelle der Hoffnung zur Überwindung der Gewalt dort sind die Menschen, die neben ihrem eigenen Leid auch das Leid der anderen sehen und damit zum Ausdruck bringen, dass Leid nie teilbar ist. Dass sie in ihrem Leben je Albert Schweitzer gelesen haben, ist unwahrscheinlich. Aber sie bezeugen in einer für sie abgründigen Situation den Geist radikaler und ungeteilter Humanität, von dem Albert Schweitzer in seinen Reden und Schriften gesprochen hat, einer Humanität, die jedem Menschen gilt, egal auf welcher Seite er steht.

Dass Schweitzer sich so leidenschaftlich gegen die Drohung mit oder gar Anwendung von Atomwaffen ausgesprochen hat, liegt darin begründet, dass er in ihnen das genaue Gegenteil von Humanität, nämlich die radikale Inhumanität gesehen hat: „In der Menschheitsgeschichte von heute – so schreibt er 1961 in Lambarene – „handelt es sich darum, ob die Gesinnung der Humanität oder die Inhumanität zur Herrschaft gelangt. Wenn es die der Inhumanität ist, die nicht darauf verzichten will, unter Umständen von den grausigen Atomwaffen, die heute zur Verfügung stehen, Gebrauch zu machen, ist die Menschheit verloren. Nur wenn die Humanitätsgesinnung, für die solche Waffen nicht in Betracht kommen, die Gesinnung der Inhumanität verdrängt, dürfen wir hoffend in die Zukunft blicken“ (LEL 132).

Glücklicherweise ist uns seit diesen Worten ein atomarer Krieg erspart geblieben. Aber die Mahnung Albert Schweitzers ist in einer Zeit, in der sich als Reaktion auf den illegalen und unmoralischen russischen Angriffskrieg gegen die Ukraine die Rüstungsspirale – inklusive ihrer atomaren Dimension – wieder nach oben zu drehen droht, hochaktuell.

Angesichts der Bedrohungen der Humanität, auf die Schweitzer immer wieder hingewiesen hat, muss nun aber auch von einem wichtigen Teil seines Lebens die Rede sein, die für ihn eine der wesentlichen Quellen der Humanität war: die Musik. Deswegen ist es so schön und der Feier seines Geburtstages so angemessen, dass wir heute in den Genuss wunderbarer Orgelmusik kommen.

2.3 Musik als Einheit von Ästhetik und Ethik

Albert Schweitzer war eben nicht nur ein berühmter Humanist, Arzt und Gelehrter, sondern auch ein großer Organist. Dass zwischen diesen unterschiedlichen Bereichen seines Wirkens eine enge Verbindung bestand, ist immer wieder festgestellt worden.

Martin Groß hat auf den Zusammenhang zwischen Schweitzers Ethik der Ehrfurcht vor dem Leben und der Musik Johann Sebastian Bachs hingewiesen: „Die ethische Kraft ganz eins mit der dazugehörigen Ästhetik der Musik von Johann Sebastian Bach hat Albert Schweitzer in den Stand gesetzt, seine Ethik der „Ehrfurcht vor dem Leben“ zu formulieren und zu leben und sub specie aeternitatis für das Leben einzutreten. Die

Quelle seiner Leidenschaft für das Leben ist in der Einheit von Ethik und Ästhetik die Musik von Johann Sebastian Bach“⁵.

Gottfried Schütz hat in einem Aufsatz über die ethische Dimension der Orgelmusik Bachs in der Sicht Albert Schweitzers ein konkretes Beispiel aus seiner eigenen Unterrichtspraxis beschrieben, das diese These stützt. Die Kinder seiner dritten Grundschulklasse seien aus der Pause mit großem Lärm in den Klassensaal gekommen und hätten sich dann auf seine Anweisung hin den Kopf auf die verschränkten Arme gelegt und der Orgelmusik Albert Schweitzers zugehört. Im Gespräch danach habe ein Junge von einer handgreiflichen Auseinandersetzung in der Pause berichtet und dann hinzugefügt: irgendwie ist meine Wut jetzt weg.⁶

Wie eng die Ethik mit der Ästhetik zusammenhängt, hat Dietrich Bonhoeffer, ein Zeitgenosse Schweitzers, dem er allerdings nie begegnet ist, einmal drastisch in einem Satz zum Ausdruck gebracht, den uns sein Freund Eberhard Bethge überliefert hat: „Nur wer für die Juden schreit, darf auch gregorianisch singen.“ Dieses Wort des protestantischen Theologen Dietrich Bonhoeffer, ist ein Wort, das sich ins Gedächtnis einräubt, wenn man es hört.

Wer diesen eindrucksvollen Satz Bonhoeffers als radikale Unterordnung der Ästhetik unter die Ethik liest, nach der nur derjenige sich dem ästhetischen Genuss hingeben dürfte, der seine moralischen Hausaufgaben gemacht hat, der wird angesichts der Uneinlösbarkeit dieser Bedingung auf jegliche Ästhetik verzichten müssen. Vielleicht muss Bonhoeffers Wort daher, um nicht missverstanden zu werden, heute um die Ästhetik als Kraftquelle für die Ethik ergänzt werden: Nur wer für die Schwachen schreit, darf auch gregorianisch singen. Und: Nur wer gregorianisch singt, kann auch für die Schwachen schreien!

Ich glaube, eine solche Ergänzung wäre ganz im Sinne Albert Schweitzers gewesen.

3. Kraftloser Idealismus?

Insbesondere nach seinem Tod ist Leben und Denken von Albert Schweitzer auch auf Kritik gestoßen. Man hat ihm mangelnde Unterstützung anti-kolonialistischer Befreiungskämpfe, unzureichende medizinische Professionalität, aber auch übermäßige Selbstinszenierung vorgeworfen. Und es wäre auch falsch, ihn heute im Sinne moralischer Heldenverehrung gegenüber solcher Kritik immun machen zu wollen. Von einer Kritik seines Grundansatzes soll aber noch genauer die Rede sein, weil sie von hoher Relevanz für heutige Fragestellungen ist.

Schweitzers Ethik, so der slowenische Philosoph Borut Ošljaj, „ist eine hoch idealisierte Projektion, die vielleicht und hoffentlich – sofern wir die Menschheit mithilfe der Natur nicht vorher ausrotten – eines Tages in die Realität umgesetzt wird; aber nicht gegenwärtig, und in Schweitzers Zeiten noch viel weniger. Die Welt ist leider immer noch viel zu banal und wahrscheinlich auch zu primitiv, um sie über Nacht zu einer Gesellschaft der kleinen Götter verwandeln zu können, die ähnlich denken und handeln würden wie Albert Schweitzer“ Das heißt aber nicht, so fügt er hinzu, „dass wir auf eine

Idee der ideologiefreien, die moralische Autonomie fördernden und das Leben und die Welt bejahenden Weltanschauung komplett verzichten sollten. Vielleicht sollten wir dabei nur ein wenig realistischer vorgehen und uns mit einer nüchterneren Taktik der kleineren Schritte begnügen; zumindest vorerst“.⁷

Die Kritik von Ošljaj ist nachvollziehbar. Und sie kann auch im Hinblick auf die Defizite der Ethik Schweitzers erweitert werden. Die Wirksamkeit seiner Ethik wird in hohem Maße auf Inspiration gegründet. Solche Inspiration muss aber auch von der nüchternen Analyse struktureller Ursachen von Not und der Wahrnehmung und Reflexion zuweilen extremer Asymmetrien begleitet werden. Gerade beim Thema Kolonialismus gibt es dazu reichlich Anlass. Nur so können auch ethisch gegründete wirksame Strategien entwickelt werden, die über das zeichenhafte und inspirierende Leben Einzelner hinaus wirklich auf breiter Ebene Not zu lindern vermögen.

Es wäre aber zugleich ein Fehler, die Wirksamkeit von Idealen und die Kraft der damit verbundenen Inspiration zu unterschätzen. Schweitzer selbst hat darüber in seinen Jugenderinnerungen reflektiert, in denen er sich kritisch mit dem „Reife“-Begriff auseinandersetzt:

„Der Ausdruck ‚reif‘ auf den Menschen angewandt, war mir und ist mir noch immer etwas Unheimliches. Ich höre dabei die Worte Verarmung, Verkümmern, Abstumpfung als Dissonanzen mit erklingen. Was wir gewöhnlich als Reife an einem Menschen zu sehen bekommen, ist eine resignierte Vernünftigkeit. Einer erwirbt sie sich nach dem Vorbilde anderer, indem er Stück um Stück die Gedanken und Überzeugungen preisgibt, ja die ihm in seiner Jugend teuer waren.

Im Bild des Wassertropfens beschreibt er die Sprengkraft von Idealen: „Die Macht des Ideals ist unberechenbar. Einem Wassertropfen sieht man keine Macht an. Wenn er aber in den Felsspalt gelangt und dort Eis wird, sprengt er den Fels; als Dampf treibt er den Kolben der mächtigen Maschine. Es ist dann etwas mit ihm vorgegangen, das die Macht, die in ihm ist, wirksam werden ließ. So auch mit dem Ideal“.⁸

Worum es gehen muss, ist, seine Ideale zu bewahren, sie aber mit den je eigenen Lernerfahrungen im Leben weiterzuentwickeln. So „härtet sich das weiche Eisen des Jugendidealismus zum Stahl des unverlierbaren Lebensidealismus“.⁹

Idealismus ohne Analyse der strukturellen Ursachen von Unrecht ist zahnlos. Analyse von strukturellen Ursachen ohne Idealismus ist umgekehrt allerdings herzlos, trostlos und vermutlich mangels am Ziel orientierter Veränderungskraft letztlich auch wirkungslos. Man muss also **mit** Schweitzer über Schweitzer **hinaus**denken.

4. Die Kraft der Hoffnung

Woher kommt Hoffnung? Diese Frage hat Albert Schweitzer beschäftigt und sie beschäftigt uns heute mehr denn je. Eine Antwort, die jenseits der religiösen Quellen, die Schweitzer selbst geprägt haben, gilt, steht für alle vor Augen. Es sind die Segensspuren, die aus dem Wirken Schweitzers hervorgegangen sind und uns heute vor Augen stehen. Um nur zwei Beispiele zu nennen: In den Albert-Schweitzer-

Kinderdörfern werden Kinder begleitet, die durch diese Begleitung eine bessere Zukunft haben sollen. In den Aktivitäten des Albert-Schweitzer-Zentrums in Offenbach zur Seenotrettung von Flüchtlingen im Mittelmeer geht es im ganz unmittelbaren Sinne um das Eintreten für Humanität – etwa durch Dokumentationsausstellung „Grenzenlose Menschlichkeit. Man lässt keine Menschen ertrinken. Punkt“, die bereits in verschiedenen Städten, auch über Deutschland hinaus gezeigt worden ist.

Für Schweitzer ist Hoffnung indessen nichts, was allein an der Empirie festgemacht werden kann. Jedenfalls für diejenigen, die bis heute wagen, von Gott zu reden. Die Worte seines Zeitgenossen Dietrich Bonhoeffer, spiegeln deswegen auch den Geist Albert Schweitzers wieder.¹⁰ Wer – sagt Bonhoeffer – „wollte ... von Gott reden, ohne zu hoffen... Wer wollte von Frieden und von der Liebe unter den Menschen reden, ohne sie einmal in Ewigkeit erleben zu wollen? Wer wollte von einer neuen Welt und einer neuen Menschheit reden, ohne zu hoffen, daß er an ihr teilhaben werde?“

Der vielleicht wichtigste Satz Bonhoeffers, mit dem ich enden will, ein Satz im Geiste Albert Schweitzers, spricht mitten in unsere von so viel Hoffnungsverzagtheit geprägte Situation heute hinein: „Es ist keine Schande zu hoffen, grenzenlos zu hoffen.“¹¹

¹ Hans Walter Bähr, Einleitung, in: Albert Schweitzer, Die Lehre von der Ehrfurcht vor dem Leben. Grundtexte aus fünf Jahrzehnten, im Auftrag des Verfassers herausgegeben von H.W. Bähr, 2. Auflage, München 1966, 7–12 (8).

² LEL 32.

³ G. Liedke, Im Bauch des Fisches. Ökologische Theologie, Stuttgart 1979.

⁴ W. Huber, Konflikt und Konsens, 231 und 235.

⁵ Martin Groß, „Ethik und Ästhetik sind eins.“ Albert Schweitzer Ethik, geboren aus der Musik von Johann Sebastian Bach?, in.: Ethisch werden durch Musik? Die Einheit von Ethik und Musik in der Sicht Albert Schweitzers. Albert-Schweitzer-Reflexionen Band 5, hg. v. Dr. Gottfried Schüz, Stiftung Deutsches Albert-Schweitzer-Zentrum, Frankfurt am Main 2022, 40–52 (52).

⁶ Gottfried Schüz, Die ethische Dimension der Orgelmusik Bachs in der Sicht Albert Schweitzers, in: Ethisch werden durch Musik? Die Einheit von Ethik und Musik in der Sicht Albert Schweitzers. Albert-Schweitzer-Reflexionen Band 5, herausgeg. v. Dr. Gottfried Schüz, Stiftung Deutsches Albert-Schweitzer-Zentrum, Frankfurt am Main 2022, 12–39 (26f).

⁷ Borut Ošljaj, Das Problem der ethischen Weltanschauung bei Albert Schweitzer, in: SYNTHESIS PHILOSOPHICA 53 (1/2012), 51–67 (63).

⁸ LEL 78.

⁹ LEL 79.

¹⁰ Zu den bemerkenswerten Konvergenzen zwischen Bonhoeffer und Schweitzer siehe Clemens Frey, Christliche Weltverantwortung bei Albert Schweitzer mit Vergleichen zu Dietrich Bonhoeffer, Bern – Stuttgart – Wien 1993

¹¹ D. Bonhoeffer, London 1933–1935, DBW Band 13, 401f.